

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Sch hatt' einen Kameraden . . .

Von Auer-Waldborn.

„Was jetzt wohl Lisl und Fritzl machen. Wenn die uns jetzt so sehen könnten . . .“

Der alte Angeredete wischte zuerst mit dem Handrücken das Wasser weg, das ihm von der Kappe in kleinen Bächlein übers Gesicht in den blond sprossenden Bart die neben ihm schreitenden Soldaten muskerten.

„Kopf hoch, Kinder, alle Tage gibt's nicht Sonne und Rotwein wie gestern“, lang dann seine helle Stimme durch das eintönige Rauschen des Regens. Ein paar beifällige Scherzworte aus den Reihen der Mannschaft gaben ihm Antwort. Dann erst wandte er sich zu dem neben ihm hersehrenden Offizier, der jene erste Frage halb an ihn gerichtet hatte.

„Das ist die Stunde, in der sie bei Frau Agnes sitzen“, sagte er. „Was sie tun? Von dir sprechen. Gut übrigens, daß sie uns in unserem derzeitigen Aufzug nicht sehen können. Saumwetter, miserables! Jetzt geht's seit zwei Tagen in dem Tempo!“

„Und du hast ihnen gestern geschrieben, wach herrliche Epithetfettige uns geschenkt seien.“

„Kannst du mir die Süge, die ihnen Freude und Erleichterung bereitet, verzeihen?“

Hauptmann Kämpf reichte ihm mit einem wehmütigen Lächeln die Hand: „Du hast ja so recht, und ich danke dir dafür.“

„Ach, nichts zu danken!“ Ein leis-brüster Ton lag in der Stimme, die gleich darauf wieder ihren scharfen hellen Klang hatte: „Korporal Schneider, der Binder scheint das Wasser weber im Weite noch in den Stiefeln zu vertragen. Für den soll's wohl Böslauer regnen.“

Kämpf lächelte. Er freute sich jeden Tag mehr, daß er sofort, als der Mobilisierungsbefehl gekommen war, beim Obersten um Zuneigung des kleinen Doktors, wie sie alle den Leutnant v. H. Dr. Alfred Herbart nannten, gebeten hatte. Eigentlich war's damals geschehen, weil er und Alfred in letzter Zeit wirklich gute Freunde geworden waren. Er hatte ihn einmal vor vier Jahren in einer unangenehmen Affäre um seinen Rat gebeten. Dadurch war er auch zu ihnen ins Haus gekommen, und dann hatten sie sich allmählich angefreundet, um so mehr, da auch Lisl, seine Frau, den kleinen lustigen Doktor gern sah.

Er hatte immer ein paar Witze bei der Hand, die gewollte Komik seines Wesens und die sonnige Heiterkeit, die er um sich zu verbreiten verstand, hatten ihrem Hause manche fröhliche Stunde verschafft. Dabei war es aber hauptsächlich der seriöse Grundton seines Wesens gewesen, der den mehr ernst veranlagten Kämpf angezogen hatte, und die gründliche von Kämpf angelegene Thema zu behandeln verstand, hatte sie oft bis spät in die Nacht hinein in heißen Gesprächen festgehalten. Frau Lisl war

dann still lächelnd über die sich immer mehr ereifernden Männer mit ihrer Handarbeit neben ihnen gesessen, bis sie endlich jedem ein Glas Wein als „Schlaftrunk“ servierte und damit das Zeichen zum Schlafengehen gab.

Kämpf hatte sich auch über die Veränderung, die im Wesen seiner Frau in letzter Zeit eingetreten war, gefreut. Sie war ihm immer ein wenig zu ernst und schwer erschienen. Herbarths Heiterkeit riß sie jetzt öfter mit

er von seinen Lieben sprechen konnte. Herbart schien einen Augenblick überrascht, als ihm Kämpf von der vollzogenen Tatsache Kenntnis gab, erst auf das scherzende „Na, ist's dir vielleicht nicht recht?“ des anderen hatte er mit einem Witz bejaht, dem freilich etwas Sezungenes innewohnen schien.

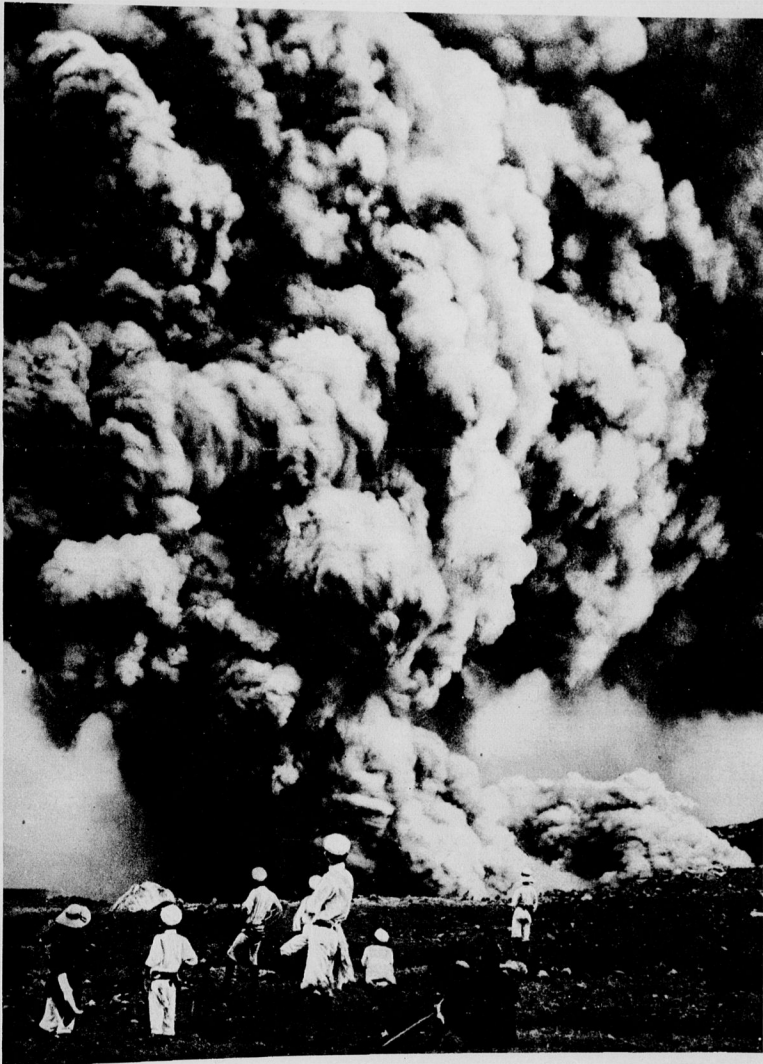
Kämpf war über Herbarths Benehmen verstimmt gewesen, aber als er mit Frau in ihn drang, die dieselbe

mit der Versicherung seiner unwandebaren „gehorsamen“ Treue und Ergebenheit beantwortete, wies er alle mißtrauischen Gedanken schnell wieder von sich. Sie und da nur, wie eben vorhin, fiel ihm etwas in des kleinen Doktors Benehmen auf, das ihm nicht recht behagte. Es kam ihm vor, als ginge er vor allem geistlich jedem Gespräch über die Seinen dahem aus dem Wege. Vielleicht hatte er an den ersten Abenden nach dem Ausmarsch ihn allzulehr sein schweres Herz ausgeschüttet. Vor ein paar Tagen erst, als er ihm beim Lagerfeuer von der Zeit, die er als seliger Bräutigam verlebte, und den ersten Monaten seiner Ehe erzählt hatte, war Herbart aufgesprungen: „Laß das doch! Das ist ja Selbstqualerei! Nacht wirklich, als wären wir schon gestorben und überdachten nun als selige Gespenster unser schönes Erdenleben, das nie mehr wiederkehrt.“

Im Grunde genommen hatte er ja recht, aber wer konnte denn wissen, was kam. Ob man nicht zum letztenmal an all sein Glück, die herrliche vergangene Zeit gedacht hatte, ob nicht schon dort hinter jenen Nebeln der Tod stand und seine Arme ausstreckte . . .

Dummes Zeug! Er vertug wohl auch nicht das Wasser in den Stiefeln, wie Herbart von Binder gelagt hatte. Aber der stapfte nunmehr ganz wohlgeleant durch den Kot des Feldweges, auf dem sie bereits seit drei Stunden dahinzogen. Da war wohl die Peise daran schuld, die, dem Regen zu Trotz, von der einen freien Hand gut behütet, ihre Dampfswollen munter emporfandte. Mit wie wenig die Leute zufriedenzustellen waren! Brächtige Kerle, auf die er sich verlassen konnte! Und Herbart verstand sie zu behandeln. Das war Holz von ihrem Holze, Schmissig in der ganzen Art, von stinker Zunge und finstem Geiß, keine Kopfbänder und wenn der Teufel selber hinter ihnen her war.

Ein paar Krähen flogen mit mitschneidenden Krächzen rief ihnen eine hohe Stimme nach. Das war sicher der lange Klinkel. — „Mitglied der k. k. Hofoper“, wie er sich bei der Einreichung gemeldet hatte. Unerkennlich an Theaterknechten, die er beim Lagerfeuer zum belien gab, und ein Hüte an Gestalt und Kraft. Auch jetzt trug er wieder zwei Gewehre. Cines hatte er dem kleinen Benedikt, dem Advokaturschreiber, abgenommen, der gestern etwas marod gewesen war. Ob der arme Teufel nicht auf der Lunge einen Knacks hatte?



Zu dem Vulkanausbruch auf Satirafschima in SüdJapan, der viele tausend Menschenleben vernichtete. Der Vulkan Nikate in Tätigkeit.

sich fort, und es schien wie ein Nachklängen davon, wenn sie mit einem leichten Lächeln um die Lippen durch die Zimmer schritt oder mit Fritzl spielte, der Onkel die einfach vergottete. Kämpf wurde es ordentlich weid zumute, wenn er an das Sauchzen des kleinen Kerls dachte, mit dem Herbart freilich die tollsten Dinge trieb.

Bei der so immer enger geknüpften Freundschaft war es für Kämpf natürlich, daß er sich um die Zuneigung Herbarths an seine Kompanie beward, um so mehr, als er auf diese Weise einen Menschen neben sich hatte, mit dem

er von seinen Lieben sprechen konnte. Herbart schien einen Augenblick überrascht, als ihm Kämpf von der vollzogenen Tatsache Kenntnis gab, erst auf das scherzende „Na, ist's dir vielleicht nicht recht?“ des anderen hatte er mit einem Witz bejaht, dem freilich etwas Sezungenes innewohnen schien.